

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47173

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Mireille CHAZAN, *L'Empire et l'histoire universelle. De Sigebert de Gembloux à Jean de Saint-Victor (XII^e–XIV^e siècle)*, Paris (Honoré Champion) 1999, 784 S. (*Études d'histoire médiévale*, 3).

Nach zahlreichen Vorarbeiten legt Mireille Chazan, eine Schülerin von Bernard Guenée, hier in einem voluminösen Band – als überarbeitete Fassung ihrer Pariser These d'État von 1995 – ihre Ergebnisse über die von Sigebert von Gembloux beeinflusste französische Chronistik des 12. bis 14. Jhs. vor. Dabei geht es ihr nicht um die Historiographie an sich, vor allem die Weltchronistik, noch um deren geschichtstheologischen Hintergrund, sondern um die darin verarbeitete und von allen erdenklichen Seiten beleuchtete Reichsidee. Der erste der aus zwei großen Abschnitten bestehenden Arbeit (»Aux origines de l'idée d'empire«) ist ganz Sigebert von Gembloux gewidmet und gleicht einem Handbuch zu diesem Autor, das man hinfür für alle einschlägigen Fragen wird zu Rate ziehen können. In einem Überblick über Leben und Werk betont die Autorin, daß Sigebert bei seinem vielseitigen Schaffen – anders als Jutta Beumann, betrachtet Chazan den »Tractatus de investitura« trotz unverkennbarer gedanklicher Nähe allerdings nicht als Sigeberts Werk – die »historische Perspektive« nie aus den Augen verloren habe (wobei sich bei heutigem Forschungsstand die Frage der »pragmatischen Schriftlichkeit« wohl noch intensiver hätte stellen lassen). Die – einzig auch weiter verbreitete und in zwei Versionen zerfallende – Chronik ist folglich als sein Hauptwerk anzusehen, auf das alle anderen Schriften zulaufen (eine Deutung, die möglicherweise doch zu sehr aus dem modernen Interesse heraus gefällt ist). Aus einer genauen Analyse der Handschriften, Quellen und Arbeitsweise (Kompilation) und des als »gelehrte Konstruktion« gelobten Datierungssystems, das die Chronik zu einer »Synchrongeschichte der Reiche« macht – dabei bleiben die mehrfach erwähnten Zyklen von 532 Jahren, die für Sigebert offenbar eine nicht geringe Rolle spielen, allerdings unbeachtet –, zieht Chazan zu Recht den Schluß, daß Sigeberts Werk nicht einfach eine Fortsetzung des Hieronymus, sondern ein eigenes, aus seinen Quellen neu geschriebenes (réécrit) »Werk lothringischer Gelehrsamkeit« mit origineller Konzeption der *contemporality regnorum* und gezielter Ausrichtung ist: »une œuvre savante, mais une œuvre orientée, sous-tendue par une idéologie bien précise et une conception du monde centrée sur l'existence et la nécessité de l'Empire« (S. 179).

Neu sind auch die ethnographisch-historischen Einleitungen über die germanischen *Regna*. Auf dieser Grundlage werden dann »Reich und Universalgeschichte« bei Sigebert analysiert. Über Hieronymus' Danielexegese gelangt Sigebert zur Überzeugung von der Universalität und vom Vorrang des Imperium Romanum unter den *Regna* wie auch gegenüber der universellen Kirche; über Karl den Großen (als zentrales Moment) und Otto I. werden die deutschen Könige zu Erben der römischen Kaiser. Gemäß Sigeberts prokaiserlicher Gesinnung, ganz im Sinne des kaisertreuen Klerus von Lüttich, gesteht er dem Papst lediglich die geistliche Leitung zu, während die Kirchen im königlichen Recht stehen, und auch die westfränkisch-französischen Könige bleiben demgegenüber blaß. Hingegen genießt das Imperium den Segen Gottes, und es besitzt eine eschatologische Funktion als letztes Reich, die dem Kaiser die heilsgeschichtliche Aufgabe verleiht, das Gottesvolk unter einer universellen Herrschaft zu sammeln. Man kann Chazan hier allerdings den Vorwurf nicht ersparen, daß sie die Linie der jeweils abbrechenden und der neu oder wiedereinsetzenden *Regna* nicht konsequent verfolgt und deutet (vgl. meinen Aufsatz in »L'historiographie médiévale en Europe«, 1991). Da sie den Blick ganz nach vorn, auf Sigeberts Benutzer, richtet, fehlt jeder Versuch, Sigebert auch seinerseits in die Tradition einzuordnen. Gerade das zentrale Datierungssystem liegt hier, bei aller Anerkennung seiner Originalität, wie ich meine, ganz im »Trend« seines Zeitalters. Daß Sigeberts Chronik gerade in Nordfrankreich verbreitet war – von 42 überlieferten Handschriften des 12. bis 15. Jhs. stammen 26 aus diesem Raum –, muß angesichts seiner reichsfreundlichen Lehren überraschen und läßt sich weder aus seiner Reichsidee noch aus seiner politischen Haltung

begründen. Chazan erklärt das folgerichtig aus der umfassenden Synthese bisheriger Perspektiven und der Anpaßbarkeit an die eigenen Bedürfnisse. Sigebert diene als Reservoir für die Darstellung des Geschichtsprozesses und der Weltordnung, aber auch für historische Neuinterpretationen.

Der zweite Teil verfolgt – nicht entlang der Analyse einzelner Werke, sondern unterschiedlicher Aspekte –, wie dieses Vermächtnis im 12. bis 14. Jh. rezipiert, verarbeitet und verändert wurde. Dabei werden neben den unmittelbaren Fortsetzungen die Chroniken Roberts von Auxerre, des Anonymus von Laon, Nicolaus' von Amiens, Hélinands von Froidmond, Alberichs von Trois-Fontaines, Vincenz' von Beauvais, Wilhelms von Nangis und Johannes' von St. Viktor verarbeitet. In jeweils inhaltlich ausgerichteten Kapiteln über die »ordinatio« der Weltchronik, Translatio und Teilung des Imperiums, die Berufung der deutschen Könige zum Kaisertum, das Verhältnis zwischen Papst und Kaiser sowie die Frage der Notwendigkeit des Imperiums arbeitet Chazan aus Absicht, Struktur und Tendenz der Werke die Anlehnung der Autoren an und ihre Entfernung von Sigebert heraus. Dabei wird (u.a.) deutlich, wie Kirchenchroniken Sigeberts Grundidee der *contemporality regnorum* eliminiert haben und wie dieses Schema auch in anderen Chroniken nach und nach abgewandelt und die heilsgeschichtliche Rolle des Imperium Romanum, des vierten und letzten Weltreichs, als Garant des Überlebens (so noch bei Hélinand), vor allem nach der Absetzung Friedrichs II. zugunsten einer *vacatio imperii* aufgegeben wurde, wie Sigeberts antigregorianische Tendenz umgewertet und zunehmend die Rolle des Papstes bei der Translatio imperii und bei der Kaiserwahl betont, diese schließlich als Sinnbild der Abhängigkeit des Kaisers begriffen und auch die Konstantinische Schenkung und die Kaiserkrönung Karls entsprechend umgedeutet wurden, während der Kaiser seine Stellung als Haupt der Kirche einbüßte. Sigeberts Reichsideologie konnte weder in königs- noch in kirchen- oder papstnahen Chroniken unverändert übernommen werden, auch wenn das Imperium oft, wie bei Alberich von Troisfontaines, noch im Zentrum der Menschheitsgeschichte verblieb und seine heilsgeschichtliche Funktion, wie bei Robert von Auxerre oder Vinzenz von Beauvais, auch weiterhin betont wurde. Im 13. Jh. wurde der Kaiser vom *patronus mundi* zum *defensor ecclesiae* und vom Weltenkaiser zum königsgleichen Souverän eines begrenzten Gebietes. Den Endpunkt bildet Johannes von St. Viktor, bei dem von vornherein die Königreiche in den Mittelpunkt rückten, der entsprechend die *divisio* an die Stelle der *translatio imperii* stellte und das Reich schließlich sogar als verzichtbar ansehen konnte.

In ihrer Gesamtzusammenfassung begründet Chazan das »Jahrhundert der Weltchroniken« aus einer kirchlichen Sichtweise und dem Bedürfnis nach einem historischen Fundament, besonders in den Mönchs- und Kanonikerorden. (Gegen die Bernard Guenée entlehnte Deutung, die Geschichte sei eine Hilfswissenschaft der Theologie, hat der Rezensent sich allerdings bereits an anderer Stelle gewandt; »Geschichte« wurde vielmehr als integrierter Teil der Theologie verstanden.) Die Verdienste der Studie sind nicht zu bestreiten. Insgesamt ergibt sich ein vielschichtiges, detailliert ausgearbeitetes Bild der Entwicklung eines gewichtigen Teils der nordfranzösischen Chronistik, das allerdings auch durch seinen begrenzten Horizont beschränkt ist, weil nämlich einmal deren inhaltliche Aussagen durchweg an Sigebert gemessen werden, so daß zumindest ein Teil des »Eigenwerts« der behandelten Autoren und, durch die inhaltliche Aufgliederung, auch ein Teil der Geschlossenheit ihrer Darlegungen und ihrer Gesamtkonzeption verlorengeht, ein Mangel, der durch die ausführlichen Zusammenfassungen teilweise jedoch wieder ausgeglichen wird. Zum andern beschränkt sich Chazan bei ihrem Überblick ganz auf das französische Nachwirken Sigeberts. Ein Vergleich mit der Rezeption im Reich hätte dessen Eigenarten vielleicht noch deutlicher hervortreten lassen. Und schließlich fehlt jeder Versuch, die Nachfolger Sigeberts, auf die sich die Arbeit ausschließlich konzentriert, mit anderen Werken der französischen Chronistik zu vergleichen, in denen eben nicht das Imperium, sondern

die werdende französische Nation im Mittelpunkt steht. Dieses Verhältnis zwischen Welt- und Reichschronistik bedarf folglich noch weiterer Klärungen.

Hans-Werner GOETZ, Hamburg

Roman DEUTINGER, *Rahewin von Freising. Ein Gelehrter des 12. Jahrhunderts*, Hannover (Hahnsche Buchhandlung) 1999, XVII-317 p. (Monumenta Germaniae Historica. Schriften, 47).

Voici un travail très intéressant et très clair, dans lequel R. Deutinger met en lumière toutes les facettes de la personnalité intellectuelle de Rahewin de Freising; ce dernier est surtout connu comme le continuateur des *Gesta Friderici* qu'Otton de Freising n'eut pas le temps d'achever.

Né vers 1120, dans une famille de ministériaux épiscopaux de Lohkirchen (à 15 km à l'est de Freising), Rahewin fut formé à l'école cathédrale de Freising, peut-être par Otton lui-même. A partir de 1144, il exerça auprès de lui la charge de notaire et chapelain, et de façon plus active encore auprès du successeur d'Otton, l'évêque Albert I^{er}. Après l'achèvement des *Gesta Friderici*, dont il écrivit les livres III et IV en 1159-1160, tout en jouant un rôle de premier plan à la cour épiscopale, Rahewin se consacra à l'enseignement. Devenu prévôt de la collégiale de Saint-Vit de Freising, il mourut entre 1170 et 1177.

Les *Gesta Friderici* rencontrèrent un succès non négligeable puisqu'on en connaît 25 manuscrits dont 12 complets, sans compter de 2 à 6 manuscrits perdus. Ils dérivent de trois archétypes: l'exemplaire de travail resté à Freising, qui éveilla l'intérêt des humanistes au XV^e siècle, Conrad Peutinger en particulier, la version définitive, avec quelques additions postérieures à la mort de Rahewin, qui fut plusieurs fois copiée au XII^e siècle en Bavière et en Styrie notamment, puis à nouveau par les humanistes au XV^e siècle, et la version de dédicace, corrigée à la cour dans un sens pro-impérial, dont un exemplaire se trouvait dans la collégiale de Marbach en Alsace et qui servit de base à l'édition princeps de Jean Cuspinien, à Strasbourg, en 1515. R. Deutinger règle ainsi de façon très convaincante la question des versions supposées des *Gesta Friderici*.

Il met ensuite l'accent sur deux caractéristiques du travail de Rahewin. D'abord, le soin avec lequel celui-ci a rassemblé des documents, la plupart issus de la chancellerie impériale ou de la cour, mais aussi certains qui lui ont été fournis par l'archevêque de Salzbourg, chef du parti alexandrin en Allemagne au moment du schisme. Ensuite, la façon dont Rahewin a modelé son texte sur les œuvres fondatrices de l'historiographie médiévale: essentiellement, pour les historiens de l'Antiquité, la *Conjuración de Catilina* et la *Guerre de Jugurtha* de Salluste, la *Guerre des Juifs* de Flavius Josèphe, l'*Histoire ecclésiastique* d'Eusèbe traduite par Rufin, les *Histoires contre les païens* d'Orose, les *Getica* de Jordanès et enfin, pour les historiens plus proches de lui, la *Vie de Charlemagne* d'Éginhard et l'*Antapodosis* de Liutprand de Crémone. A ces œuvres, Rahewin emprunte non seulement du vocabulaire, des tournures, mais aussi des morceaux entiers, en particulier des descriptions et des discours, pour élever, pense R. Deutinger, au niveau du »type« les hommes, les situations et les événements. Rahewin inscrit ainsi ses *Gesta* dans la tradition des *historiae*, divisées en livres et en chapitres, rédigées dans un style soigné, par opposition aux *chronicae*, structurées par la chronologie et rédigées plus simplement.

L'œuvre de Rahewin relève-t-elle du panégyrique? Appartient-elle au registre de l'historiographie de Cour? R. Deutinger souligne d'abord que c'est à la demande d'Otton de Freising, et non à celle de la cour, que Rahewin s'est mis au travail. Ensuite ce dernier a repris à son compte la perspective de son maître qui, en 1157, s'était proposé de faire le récit des premières années de règne de Frédéric I^{er} pour en conserver la mémoire, mais aussi pour mettre sous les yeux du jeune empereur les leçons salutaires que celui-ci pouvait tirer du passé récent.